

«Es beginnt immer mit der Frage, wie es dem Boden geht»

Wie Boden langfristig fruchtbar bleibt, wissen immer weniger Menschen aus Erfahrung. Die OGG hat Landwirt Hans Aeschbacher und Agronom Bernhard Streit bei Landwirtin Barbara Lüthi-Kohler in Burgdorf BE zum Gespräch eingeladen und mit ihnen diskutiert, wie fruchtbarer Boden ins Zentrum gestellt werden kann.





Barbara Lüthi-Kohler



Hans Aeschbacher

Hans Aeschbacher, Sie sind Landwirt im Ruhestand. Welchen Rat haben Sie Ihrem Nachfolger für die Bodenbearbeitung mit auf den Weg gegeben?

Hans Aeschbacher: Ich musste ihm keinen Rat mit auf den Weg geben. Mein Nachfolger ist Bio-Landwirt und weiss, wie er mit dem Boden umgehen muss. Bei der Übergabe freute mich sein Lob für meinen sehr fruchtbaren und unkrautfreien Boden.

Sie haben den Hof Anfang der 1980er-Jahre von Ihrem Vater übernommen. Welchen Rat gab er Ihnen mit auf den Weg?

Hans Aeschbacher: Die Generation meines Vaters war sehr stark geprägt vom Weltkrieg und dem Willen möglichst viel Ertrag zu erwirtschaften. Er legte Wert auf das saubere Pflügen, wobei wir den Boden richtig gekehrt haben. Ich bin nach der Übernahme so gut wie möglich auf pfluglose Verfahren umgestiegen.

Barbara Lüthi-Kohler, Sie bilden mit Ihrem Mann zusammen Praktikantinnen aus. Was geben Sie ihnen mit auf den Weg?

Barbara Lüthi-Kohler: Wir erklären, was wir hier bei uns warum machen. Wir sagen ihnen auch, dass sie offen sein sollen für die verschiedenen Anbau- und Bewirtschaftungssysteme. Nach dem Praktikum sehen sie den Boden mit anderen Augen – sie sehen, dass Boden mehr ist als Erde.

Bernhard Streit, Sie entwickeln Lösungen für Präzisionslandwirtschaft, säen mit einer Direktsaatmaschine und unterrichten. Was lehren Sie die Studierenden im Umgang mit dem Boden?

Bernhard Streit: Wir lehren, wie man die Bodengesundheit beurteilt. Wir zeigen, welche Faktoren die Bodenqualität positiv und negativ beeinflussen. Wir orientieren uns dabei an der Lehrmeinung und zeigen das ganze Spektrum. Im dritten Jahr bemühen wir uns darum, mit Fallbeispielen das Wissen in die Praxis zu tragen.



Bernhard Streit und Franz Hofer

Gelingt das?

Bernhard Streit: Die Studierenden erhalten bei uns die Gelegenheit, die Vor- und Nachteile der verschiedenen Anbausysteme kennenzulernen. Wir können aber nicht erwarten, dass sich alle mit demselben Enthusiasmus um den Boden kümmern. Wir sehen, dass ein Teil des Wissens mitgenommen und genutzt wird, ein Teil bleibt auf der Strecke.

Herr Aeschbacher, was hat den grössten Einfluss darauf gehabt, wie Sie den Boden bewirtschaftet haben?

Hans Aeschbacher: Das war eindeutig die Erfahrung und die Beobachtung, wie der Boden reagiert. Mit Mulchsaat wurde beispielsweise deutlich, dass der Stickstoff besser gebunden wird, dafür hatte man mehr Schnecken. Einmal säte ich Raps und hatte so grosse Löcher im Bestand, dass ich vor der Frage stand, ob ich den Pflug oder Schneckenkörner einsetzen soll. Es gibt kein System, das zu hundert Prozent eine Lösung bringt. Und das ist das Spannende an der Landwirtschaft – man kann Reaktionen und Entwicklungen beobachten und das System weiterentwickeln.

Barbara Lüthi-Kohler: Es ist ja auch nicht verboten, verschiedene Systeme zu kombinieren.

Bernhard Streit, wie schaffen Sie bei den Studierenden das Bewusstsein dafür, dass verschiedene Anbausysteme mit unterschiedlichen Systemgrenzen existieren?

Bernhard Streit: Es beginnt immer mit der Frage, wie es dem Boden geht. Von da aus ist die Lösungsfindung dann einfacher. Mit den Studierenden kann man in Varianten denken und Szenarien entwickeln. Und ich möchte hier betonen: Es geht ja nicht nur um die Bodenbearbeitung, sondern auch um Faktoren wie Bedeckung oder Fruchtfolge. Man kann Böden heute intensiv bewirtschaften, wenn Düngung, Bodenbedeckung und Fruchtfolge stimmen.

Hans Aeschbacher: Ich begann, auf das Wasserhaltevermögen zu achten, und bin später mit Gründüngungen in Richtung konservierender Bodenbearbeitung gegangen. Die Erträge waren beim Mais dann noch höher als früher, als wir noch auf den Anbau von Zwischenfrüchten setzten.

Bernhard Streit: In der normalen Praxis ist man noch nicht ganz so weit – aber schön zu hören, dass es schon früher Pioniere gab.

Barbara Lüthi-Kohler: Die regenerative Landwirtschaft ist nicht ganz neu, man hat ihr früher einfach nicht so gesagt.

Sie haben auf regenerative Landwirtschaft umgestellt. Was hat sich dabei in der Bewirtschaftung verändert?

Barbara Lüthi-Kohler: Ganz anders ist jetzt, dass der Boden immer begrünt ist. Mit der Umstellung auf Bio ist auch der Einsatz von Herbiziden zurückgegangen. Bis jetzt läuft alles gut. Und wir hatten auch das Glück, dass die Böden nicht verunkrautet waren.

Bernhard Streit: Ein Indikator für gesunde Böden sind Regenwürmer. Wenn es Regenwürmer hat, dann ist die Bewirtschaftung nicht so schlecht. Ein Regenwurm will auch gepflegt sein, denn ohne Regenwürmer funktioniert auch die Direktsaat nicht.

Inwiefern trägt ein gesunder Boden zu einer gesunden Gesellschaft bei?

Hans Aeschbacher: Boden ist mehr als die Grundlage für Nahrungsmittel. Boden ist Wasserfilter und Wasserspeicher. Die Erhaltung der Humus-Schicht ist wichtig, wenn wir betrachten, wie viel Boden durch Erosion verloren geht. Und es braucht das Bewusstsein dafür, dass man mit dem Boden nicht einfach alles machen kann, wie mit einem Werkstück. Boden ist endlich.



Hans Aeschbacher und Barbara Lüthi-Kohler

Bernhard Streit: Der Begriff des Filters ist gut. Und ich möchte präzisieren: Herbizide sind das kleinere Problem als Insektizide und Fungizide. Anbauformen wie Extenso, die auf Insektizide und Fungizide verzichten, sind deshalb sehr wichtig. Ebenso Fruchtfolgen und permanente Bodenbedeckung. Nur wenn etwas auf dem Boden wächst, kann auch etwas gefiltert beziehungsweise Humus aufgebaut werden. Und wir müssen auch über die Ökonomie reden. Ein intensiver Gemüsebaubetrieb arbeitet nicht intensiv, weil er Freude daran hat, sondern weil aus einer kleinen Fläche viel Ertrag erwirtschaftet werden muss.

Barbara Lüthi-Kohler: Die Gesellschaft will gesunde Böden. Sie beansprucht Boden auch für sich. Es ist sehr einfach, Forderungen an die Landwirtschaft zu stellen, nicht aber den eigenen Umgang mit dem Boden zu reflektieren.

Bernhard Streit: Das grösste Problem ist die Bautätigkeit. Wenn ein Landwirt seinen Boden nicht optimal bewirtschaftet, ist das das eine. Aber wenn eine Gemeinde einzont und beschliesst, Boden zu überbauen ist das irreversibel.

Frau Lüthi-Kohler, Sie sind in der Baukommission der Gemeinde Burgdorf. Sind Einzonungen ein Thema?

Barbara Lüthi-Kohler: Ich kann nur für die Gemeinde Burgdorf sprechen und stelle fest, dass wir vor allem auf innere Verdichtung setzen.

Herr Aeschbacher, Sie waren in Muri-Gümligen mit ähnlichen Fragen konfrontiert.

Hans Aeschbacher: Wir haben bei der Anpassung der Ortsplanung den Flächenbedarf neu berechnet. Da haben wir gesehen, dass in den letzten dreissig Jahren der Bedarf an Wohnfläche pro Person um rund 25 Prozent gestiegen ist. Für die 12'000 Einwohner entspricht das einem zusätzlichen Flächenbedarf von zwölf Hektaren – ohne Bevölkerungszuwachs.

Bernhard Streit: Einerseits können wir uns mehr Wohnraum leisten, andererseits sinkt der Anteil der Kosten für die Ernährung. Ich nehme nicht wahr, dass sich die Produzentenpreise so stark bewegen würden. Und es ist schon fast unwürdig zu sehen, wie in den Preisverhandlungen mit Abnehmern um Rappen gefeilscht wird. Der Druck, rationell zu arbeiten, ist deshalb in der Landwirtschaft sehr hoch.

Frau Lüthi-Kohler, die These sei erlaubt: Haben Sie umgestellt, weil sie gesehen haben, dass die regenerative Landwirtschaft mehr Vorteile bringt?

Barbara Lüthi-Kohler: Es waren die ganzen Lebensumstände, die zu diesem Entschluss führten. Wir waren in einer Situation, in der wir festgestellt haben, dass wir etwas ändern müssen. Man stellt nicht einfach so um – das macht auch Angst. Ich hatte ein paar schlaflose Nächte, weil ich nicht wusste, ob regenerative Landwirtschaft für uns funktioniert. Wir sind aber hier an unserem Standort für uns und kommende Generationen zum Schluss gekommen, dass der Weg des biologischen Landbaus am besten zu uns passt.

Wie sehen denn gute Lösungen aus?

Bernhard Streit: Das haben wir uns auch überlegt und uns gefragt, wie wir Berufsleute davon überzeugen können, die Felder mit kleineren Maschinen zu bewirtschaften. Ein Rasenmähermotor würde reichen. Wir können Landwirtinnen und Landwirte dafür gewinnen, wenn wir Präzisionslandwirtschaft und Robotik nutzen und den Roboter autonom fahren lassen.

Ich muss auch sagen: Wir arbeiten seit zehn Jahren daran, die Erfolge sind noch bescheiden, weil es komplizierter ist, als wir das gedacht haben. Aber der Weg ist der richtige. Es muss in die Kleinheit gehen, in die Standortangepasstheit.

Hans Aeschbacher, wie können Sie einen Beitrag leisten, um Menschen für die Landwirtschaft zu begeistern?

Hans Aeschbacher: Ich habe seit der Pensionierung mehr Zeit, um Gespräche zu führen. Ich stelle dabei fest, dass das Interesse an der Landwirtschaft gestiegen ist. Kürzlich wurde im Gemeindeparlament der Vorstoss eingereicht, Gemeindeland nur biologisch und solidarisch zu bewirtschaften. Dieser Vorstoss entstand ohne Rücksprache mit den Betrieben und wir von der SVP Muri-Gümligen luden dann zu einem Informationsanlass über die Landwirtschaft ein. Die Beteiligung war sehr gross. 5 der 7 Gemeinderäte, 18 von 40 Parlamentarierinnen und Parlamentariern und 70 weitere Interessierte sind gekommen. Jeder Landwirt hat etwas von seinem Betrieb mitgebracht und seither haben viele gesagt, dass sie eine andere Sicht hätten auf die Landwirtschaft. Das zeigt: Wir müssen das Verständnis schaffen für das, was Landwirtschaft bedeutet.

Barbara Lüthi-Kohler, wie begeistern Sie Ihre Praktikantinnen und Praktikanten für die Landwirtschaft?

Barbara Lüthi-Kohler: Indem wir ihnen zeigen und vorleben, wie Landwirtschaft aussehen kann. Das sind junge Erwachsene, die ihren Weg selbst einschlagen werden. Wichtig ist, dass man ehrlich ist, zeigt was gut und was weniger gut funktioniert.

Bernhard Streit, wie begeistern Sie die Studierenden für Rasenmäher-Traktoren und kleine Maschinen?

Bernhard Streit: Das ist gar nicht so schwer – moderne Technik in Kombination mit dem Smartphone funktioniert ganz gut. Ich bin insgesamt sehr positiv eingestellt, dass wir mit dem Weg in die Kleinheit die richtige Richtung eingeschlagen hat.



Barbara Lüthi-Kohler

Jahrgang 1974, bewirtschaftet mit ihrem Mann seit 2003 einen Hof in Burgdorf BE, den sie 2019 auf biologische und regenerative Landwirtschaft umgestellt haben. Für die Drogistin und Landwirtin sind gesunde Böden der Ursprung für gesunde Lebensmittel.

Hans Aeschbacher

Jahrgang 1953, ist Landwirt und war Pächter eines Landwirtschaftsbetriebs der Burggemeinde Bern. Boden ist für ihn die Basis für unsere Kultur, die Grundlage für die Ernährung und Wohn- und Freizeitraum gleichermaßen.



Bernhard Streit

Jahrgang 1969, ist Dozent für Verfahrenstechnik im Pflanzenbau an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften in Zollikofen BE und selbständiger Berater für Pflanzenbau. Er befasst sich seit 30 Jahren mit bodenschonenden Anbausystemen. Er entwickelt praxistaugliche Lösungen mit optimalem Bodenschutz und grösstmöglicher Produktivität.
